

Mehr Konzert als Schauspiel

Premiere Das Berliner Schlosspark Theater bringt mit „Ich bin nicht Mercury“ eine Hommage an die Band Queen auf die Bühne. Der Humor ist eigenwillig. *Von Merle Hilbk*

„Ich bin nicht Mercury“ ist nicht das, was es zu sein vorgibt: ein Theaterstück. Denn die Handlung, die in den wenigen Sprechszenen angedeutet wird, ist bloße Staffage für eine Aneinanderreihung von Songs der Band „Queen“ und Solostücken ihres Leadsängers Freddie Mercury. Am Sonnabend hatte das Stück Premiere im Berliner Schlosspark Theater.

Was hier als Handlung verkauft wird, sind lediglich ein paar Dialoge in Schülersprache. Szenen werden zwar angedeutet, nicht aber ausgeführt. Sie sollen laut Programmheft von der letzten Probe einer Band vor der Studioaufnahme handeln. Kein Klischee wird ausgelassen: Da ist der schwule Leadsänger Chris (Thomas Borchert), der von seiner Freundin Lisa (Sophie Berner) geoutet wird – so weit, so Mercury. Der zweite Sänger Ken (Marco Billep) ist in diese Freundin verliebt, Frank, das dritte Bandmitglied, wiederum in Sänger Chris. Frank hat Aids, Ken eine Vorliebe für Kraftausdrücke und eine behinderte Tochter, für deren Liebesleben er sich engagiert.

„Herrenwitze, die politisch korrekt gewendet werden.“

Das alles geht nicht ohne Herrenwitz, der – peinlich genug – dann auch noch stets durch gespielt-empörten Widerspruch politisch korrekt gewendet werden soll – auf dass auch jeder Zuschauer verstehe, dass es hier nicht gegen Schwule geht, und sich hinter einer rauen Schale oft ein weicher Kern verbirgt.

Verfasst hat diesen peinlichen Text Thomas Schendel, der als Schauspieler im Berliner „Tatort“ und im Mehrteiler „Hotel Adlon“ glänzte und auch die Regie übernommen hat. Den vier „Bandmitgliedern“ hätte es gut getan, wenn er sich auf die Musik konzentriert hätte. Denn musikalisch ist „Ich bin nicht Mercury“ großartig. Das ist vor allem Harry Ermer zu verdanken, der die musikalische Leitung inne hat, und der realen Begleitband mit dem Namen „UnderPressure“.

Popballade, Oper, Soul, Rock: Alles geht Philipp Schmitt, Sebastian Vogel und Benjamin Barritt leicht von der Hand. Die Arran-



Auch eine Stilfrage: Lisa (Sophie Berner) outet ihren Freund Chris (Thomas Borchert). *Foto: DerDehmel*

gements sind schmissig und präzise, rocken und verlocken die Zuschauer im ausverkauften Saal zu begeistertem Zwischenapplaus. Der will bei „Love Of My Life“, das der echte Freddie Mercury einst für seine Freundin Mary Austin schrieb, gar nicht mehr abebben.

Denn stimmlich und choreographisch bieten die Darsteller der vier fiktiven Bandmitglieder – allesamt große Namen des Musical-Fachs – alles auf, was man sich für einen Queen-Abend wünschen kann: Thomas Borchert schmettert die Mercury-Klassiker hymnisch-leidenschaftlich wie der mit nur 45 Jahren an Aids verstorbene britische Sänger. Dank seines außergewöhnlichen Bewe-

gungsgespürs findet Borchert stets die richtige Geste, um seine Bühnenrolle als Bandleader mit übermäßigem Ego glaubhaft zu füllen: Mal lässt er ironisch die Hüften kreisen, mal reckt er die Arme theatralisch gen Himmel, mal geht er demutsvoll in die Knie.

Sophie Berner, die sonst mit einem Chanson-Programm in der „Bar jeder Vernunft“ zu sehen ist, überzeugt besonders im zweiten, rockigeren Teil des Abends. Ihre Stimme hat eine Energie, die Tote zum Leben erweckt – und den Gestus einer Rockdiva. Sie spielt die Rolle der Lisa alternierend mit Friederike Haas. Michael Ernst verkörpert den zweiten Sänger Frank mit einem kräftigen Schuss Pop in der Stimme, was

den Rocksongs eine eigene Note gibt. Marco Billep, der den Grobian Ken gibt, überzeugt in den Quartetten und im Ausflug ins Opernfach, wirkt aber in seinen Bewegungen oft etwas hölzern.

Eine intelligenter Inszenierungsidee hätte diesen Werdegang einer fiktiven Rockband zu einem Theater-Höhepunkt machen können. So aber ist „Ich bin nicht Mercury“ nicht mehr, aber auch nicht weniger als das, was man sich eigentlich angesichts dieses Namens auch erhofft: ein mitreißendes Konzert.

Nächste Vorstellungen: 14.01. bis 31.01. jeweils 20 Uhr, Schlosspark-Theater, Schloßstraße 48, 12165 Berlin; Kartentel. 030 7895667 100

Gaukler und Narren im Paradies

Malerei Nach einer großen Ausstellung 2019 im Branitzer Pückler-Schloss legt Günther Rechn in Forst mit „Figurationen“ nach.

Forst. Erst im Sommer vergangenen Jahres hatte die Fürst-Pückler-Stiftung in Branitz bei Cottbus dem Lausitzer Maler Günther Rechn eine große Ausstellung mit dem Titel „Bilderwelten“ ausgerichtet. Mehrere Räume im Schloss Branitz und der komplette Marstall wurden freigemacht für einen Rückblick auf das Lebenswerk eines des bekanntesten ostdeutschen Künstler, der seinen 75. Geburtstag feierte. Einer Privatinitiative war es kürzlich gelungen, eines der großen spektakulären Bilder – Pückler geht auf Stelzen durch den Park – für Branitz zu erwerben.

Nun setzt Rechn mit einer weiteren, wenn auch kleineren Ausstellung, nach. Zu sehen ist sie in Forst (Lausitz) an der Neiße, in südlicher Randlage des Landes gelegen, im so genannten „komfor“, einer früheren städtischen Badeanstalt. Vielfältig kulturell bespielt wird das hochwertig sanierte Haus vom Unternehmerehepaar Sabine und Michael Lindner. Ein Glücksfall für eine Stadt, die einst wegen ihrer Wirtschaftskraft das deutsche Manchester genannt wurde und wo in den Wendejahren nahezu die komplette Textilindustrie den Bach hinunter ging, Kunst und Kultur inklusive. Bis heute sucht die Stadt eine neue Identität.

„Figurationen“ nennt Rechn seine Ausstellung, in der er neue Arbeiten zeigt, aber auch ältere Werke, die zum Teil bisher kaum zu sehen waren. Die Figur rückt er dabei in den Mittelpunkt, hatte er doch in den vergangenen Monaten viel gemalt und gezeichnet und dabei auf Landschaften verzichtet. Figur heißt bei Günther Rechn: Mensch und Tier stehen für ihn, den Tierfreund, auf gleicher Ebene.

Rechns Malstil ist in einem besonderen Sinne „unfertig“. Der Pinsel fasst die physiognomischen Besonderheiten des Einzelnen und lässt dem Betrachter dennoch Raum für eigene Deutung. Fast ist es wie Jazz – mehr als eine Andeutung ist getan, das Konkrete ist angelegt, aber der Betrachter darf den letzten, eigenen Ton finden. Oft sind seine Figuren nackt, das Nackte jedoch

wird nicht ausgestellt, es ist das Normale. Wie in dem Bild „Fall-Obst“, das ein paradiesisches Motiv birgt: Äpfel liegen achtlos auf dem Boden, Adam und Eva haben sich indessen vervielfältigt, acht Figuren ringen miteinander, als würden sie um die Macht kämpfen – nicht gerade ein paradiesischer Gedanke.

Immer wieder ein Motiv bei Rechn: Gaukler, Maskeraden und Narreteien. Mit Karneval habe das nichts zu tun, sagt Rechn, der in den 60er-Jahren auf der Burg Giebichenstein studierte. Diese Maskeraden sind oftmals ironische Seitenhiebe gegen die Verkleidungen der Gesellschaft. Da zieht er auch gern Parallelen zur Bühne wie im Bild „Commedia dell'arte“. Und im Bild „Narretei“ purzeln die Wirtsköpfe mit aufgerissenen Mündern Hals über Kopf nach unten.

„Mit Spiel und Schauspiel ist der Künstler seit Langem verbunden.“

Mit Spiel und Schauspiel ist Rechn seit Langem verbunden – unter anderem mit der Arbeit am Staatstheater in Cottbus und weit davor zu DDR-Zeiten am Landestheater Halle. Seine Frau Beate war lange Zeit Chefrequisiteurin in Cottbus; und Sohn Urs hatte in dem Oscar-prämierten Auschwitz-Drama „Son of Saul“ (2016) des ungarischen Regisseurs László Nemes eine der Hauptrollen.

Doch immer wieder sind es Tiere, die Rechn malt: Hunde, Pferde, eine Uhu-Gruppe oder riesige Stiere aus der italienischen Maremma. Die Kreatur ist ihm menschlich nah. Mit Trauer denkt er an die toten Primaten von Krefeld ebenso wie an die verbrannten Tiere in Australien. Ein Gefühl, das ihn wütend macht ob einer weit verbreiteten Gleichgültigkeit. *Thomas Klatt*

Günther Rechn: „Figurationen“ im „komfor“ Forst (Lausitz), bis 9.5., Telefon 03562 6938-60



Dem Theater abgesehen: Günther Rechn im Forster „komfor“ vor seinem Bild „Commedia dell'arte“. *Foto: Thomas Klatt*

Großer Kunstpreis für Younghi Pagh-Pan

Akademie der Künste Höchste Berliner Auszeichnung geht an südkoreanische Komponistin.

Berlin. Die südkoreanische Komponistin Younghi Pagh-Paan (74) wird mit dem Großen Kunstpreis Berlin ausgezeichnet. Sie habe mit ihrem „sehr eigenständigen, lebendigen, ästhetisch konsequenten und humanistischen Ansatz“ ein unverwechselbares kompositorisches Werk geschaffen, teilte am Freitag die Akademie

der Künste mit, deren Einzelsektionen den Preis jährlich wechselnd im Auftrag des Senats vergeben.

Die Musikerin soll den mit 15 000 Euro dotierten Preis am 18. März entgegennehmen. Younghi Pagh-Paan wurde laut Akademie im heutigen Südkorea geboren, in den 1970ern sei sie

nach Deutschland gekommen. Bei den Donaueschinger Musiktage habe sie 1980 mit ihrem Stück „Sori“ breite Anerkennung erfahren. 1994 habe sie als erste Frau in Deutschland eine Professur für Komposition bekommen, in Bremen. Dort und im italienischen Panicle lebe sie heute, erklärte die Akademie.

Weitere Preise in Höhe von jeweils 5000 Euro gehen an den Schriftsteller Norbert Zähringer, den US-Maler David Schutter, das Magazin ARCH+, den dänischen Komponisten Christian Winther Christensen, die Theaterautorin Sasha Marianna Salzmann und die österreichische Kamerafrau Christine A. Meier. *dpa*

BESUCHERMAGNET KINO

Im vergangenen Jahr sind die Menschen in Deutschland wieder häufiger ins Kino gegangen. Nach einem schwachen Vorjahr stiegen die Besucherzahlen um 15 Prozent auf knapp 110 Millionen, wie der Verband HDF Kino am Freitag in Berlin mitteilte. Der Umsatz legte auf 964 Millionen Euro zu. „Für unsere Kinos liegt ein solides Kinjahr hinter uns“, sagte die Vorstandsvorsitzende Christine Berg. HDF Kino vertritt 600 Unternehmen, die zusammen 80 Prozent der Leinwände bespielen. Kassenschlager waren Filme wie „Die Eiskönigin 2“, „Joker“ und „Das perfekte Geheimnis“. Deutsche Filme zogen aber nur knapp 22 Millionen Zuschauer an. *dpa*



Exotisches Inselnleben gezeichnet

Grafiken des Leipzigers Philipp Janta sind derzeit in der Galerie Fenster im Brandenburger Viertel in Eberswalde zu sehen. Die Schau mit dem Titel „Welcome to Janta Island!“ läuft bis 1. März. www.janta-island.de *Foto: Thomas Matena*

Denkmalhilfe Oderberg und Gartz gefördert

Potsdam. Mit 32 000 Euro aus dem Fördertopf der Denkmalhilfe des Kulturministeriums ist die Turmsanierung der St. Stephanskirche in Gartz 2019 gefördert worden, mit 50 000 Euro die Sicherung der dortigen Tabakscheune und mit 60 000 Euro die Sanierung eines Fischerhauses in Oderberg. Das Forstschreiberhaus in Eberswalde erhielt 12 000 Euro, die Maria-Magdalenen-Kirche hat nach dem Brand 20 000 Euro Soforthilfe bekommen, nicht 200 000 Euro, wie berichtet. *tim*

Kokoschka-Preis Würdigung für Monica Bonvicini

Berlin/Wien. Die in Berlin lebende italienische Künstlerin Monica Bonvicini erhält dieses Jahr den mit 20 000 Euro dotierten Oskar-Kokoschka-Preis. Die 54-Jährige sei eine Künstlerin, die „die festgefahrenen Disziplinen und Medien schon lange verlassen hat und sich in ihrer Arbeit immer auf sozial-politische Gegebenheiten bezieht“, sagte der Juryvorsitzende und Rektor der Universität für angewandte Kunst Wien, Gerald Bast, am Freitag laut einer Mitteilung. *dpa*

Theaterpremiere Neues von Falk Richter am Gorki

Berlin. Der Theatermacher Falk Richter (50) sieht schädliche Männlichkeit als Wurzel vielen Übels. „Nicht Männlichkeit an sich ist toxisch, aber viele Männer verhalten sich toxisch, auch deshalb, weil die Gesellschaft, in der wir leben, ihnen das Privileg zugesteht, sich zerstörerisch zu verhalten“, sagte der Autor und Regisseur vor der Premiere seines Stücks „In My Room“ am Berliner Gorki-Theater am Mittwoch (15.1., ausverkauft). Darin spielt Jonas Dassler (23) mit. *dpa*